

Liebe Gemeinde!

Haben Sie heute schon einen Blick auf den Himmel geworfen? Vielleicht daheim, beim Öffnen der Rollläden, oder auf dem Weg hierher? Vielleicht erinnern Sie sich an einen Himmel an einem bestimmten Moment ihres Lebens?

Denn der Himmel ist ja nicht einfach ein irgendwas da oben, das niemanden bewegt. Nein, wir schauen zum Himmel und haben ganz verschiedene Eindrücke. Einerseits ist der Himmel wie eine Art Dach über uns. Andererseits ist der Himmel doch auch durchsichtig und durchlässig. Aus ihm kommen Regen, Schnee und Hagel, an ihm ziehen Wolken entlang, die Sonne steht am Himmel und scheint doch irgendwie noch dahinter zu liegen.

Richtig öffnet sich der Himmel aber des nachts, wenn die Wolken aufreißen. Dann liegt vor uns das Weltall in seiner ganzen dunklen Tiefe, und der Mond und die Sterne, als leuchtende Inseln darauf. Kaum einer, der vor einem solchen Himmel ungerührt bleibt. Das ist ein Himmel, unter dem Liebeserklärungen ausgetauscht werden; oder wir empfinden ein Gefühl inniger Zusammengehörigkeit mit allem hier auf der Erde, mit dem wir diesen Himmel teilen; oder es überfällt einen ein leichter Schauer angesichts der Tiefe des Universums, in der sich unser Blick verliert; oder wir träumen uns für einen Moment auf einen fernen Stern und fragen uns, wie unser wohnlicher Erdball wohl von dort aus aussehen mag.

Ein offener Himmel lässt tief blicken. In keine Richtung kann man so weit sehen, wie wenn man unter offenem Himmel nach oben blickt. Sogar tief in die Vergangenheit lässt uns der offene Himmel blicken. Das Licht der Sterne, das wir sehen, ist oft bereits Jahrtausende unterwegs zu uns. Man kann Teleskope auf den Himmel richten und Raketen hinaufschießen, aber die unermessliche Weite des Himmels verwehrt es, ihn zu einem Gegenstand zu machen, den der Mensch unter Kontrolle hat oder überhaupt jemals ganz unter Kontrolle bekommen könnte. Der Himmel behält immer einen Überschuss, gegenüber dem sich die Kleinheit und Begrenztheit des Menschen nur umso deutlicher abzeichnet. Ein offene Himmel lässt eben tief blicken – in jeder Beziehung.

In unserem folgenden Predigttext öffnet sich ebenfalls der Himmel – und lässt tief blicken:

**Matthäus 3: [13] Zu der Zeit kam Jesus aus Galiläa an den Jordan zu Johannes, dass er sich von ihm taufen ließe. [14] Aber Johannes wehrte ihm und sprach: Ich bedarf dessen, dass ich von dir getauft werde, und du kommst zu mir? [15] Jesus aber antwortete und sprach zu ihm: Lass es jetzt geschehen! Denn so gebührt es uns, alle Gerechtigkeit zu erfüllen. Da ließ er's geschehen. [16] Und als Jesus getauft war, stieg er alsbald herauf aus dem Wasser. Und siehe, da tat sich ihm der Himmel auf, und er sah den Geist Gottes wie eine Taube herabfahren und über sich kommen. [17] Und siehe, eine Stimme vom Himmel herab sprach: Dies ist mein lieber Sohn, an dem ich Wohlgefallen habe.**

Es war nichts sooo Besonderes, dass Jesus von Nazareth an den Jordan kam, um sich von Johannes taufen zu lassen. Johannes verstand seine Taufe als eine Reinigung von Schuld und Gottlosigkeit und als Beginn eines neuen Lebens. Das Bedürfnis danach war stark in dieser schweren Zeit. So kamen viele zu ihm, um getauft zu werden. Wir wissen nicht bis ins letzte Detail, wie diese Taufen abliefen, aber geschildert wird jedenfalls, wie Jesus - wie alle anderen auch - in den Jordan steigt, im Wasser untertaucht und dabei getauft wird, dann wieder aus dem Wasser

und an der Seitenwand des Flussbetts hochsteigt - und da passiert es: „Und siehe, da tat sich ihm der Himmel auf, und er sah den Geist Gottes wie eine Taube herabfahren und über sich kommen. Und siehe, eine Stimme vom Himmel herab sprach: Dies ist mein lieber Sohn, an dem ich Wohlgefallen habe.“

Ein offener Himmel lässt tief blicken in jeder Beziehung. Das genau geschieht in unserem Predigttext: Gott lässt tief blicken.

Welches Bild wäre dazu besser geeignet als der offene Himmel. Warum sollte man nicht wie die Evangelisten vom Himmel reden, der sich auftut? Gott lässt tief blicken – so tief wie der Himmel. An vielen Kirchendecken ist deshalb der Himmel aufgemalt: ein offener Himmel.

Gott lässt tief blicken: Der da, der da aus dem Wasser kommt, ist's, dem die Verheißung gilt, die ich dem David für seinen Nachkommen gab: „Ich selbst, Gott, will sein Vater sein. Und er soll mein Sohn sein. ... Sein Königsreich wird ein ewiges Reich sein.“ (2.Sam 7,14f)

Schaut ihn an! Der ist's, von dem die Psalmen singen: „Du bist, mein Sohn, heute habe ich dich gezeugt.“ (Ps 2,7)

Gott lässt tief blicken: So tief ins All, dass er zu erahnen ist, der es umfasst. So tief in die Vergangenheit, dass sie lebendig wird, als schiene dieser Stern heute für uns. Ach was, er scheint tatsächlich. Sein Licht erreicht uns heute: Der Stern von Bethlehem, der aufgeht aus dem Hause Jakob, ein König in Israel. (Num 24,17)

Hier werden die Verheißungen der Vergangenheit lebendig. In seinem Sohn offenbart sich der, der das All umfasst. Der Himmel tut sich auf und Gott lässt tief blicken. Er nimmt Gestalt an in seinem Sohn.

Bemerkenswert finde ich, dass er Gestalt annimmt in einem Menschen wie jedem anderen. Jesus lässt sich taufen, wie die anderen auch, und erst dann geschieht vom Himmel hoch das Besondere: Gott schickt seinen Geist zu Jesus, und lässt eine Stimme ausrichten: „Das ist mein Sohn“. Und wie das gesagt wird, ist für jeden, der die Bücher der Propheten kennt, klar, dass dieser Jesus da der ist, den Gott seinem Volk verheißen hat: „Siehe, das ist mein Knecht - ich halte ihn - und mein Auserwählter, an dem meine Seele Wohlgefallen hat. Ich habe ihm meinen Geist gegeben; er wird das Recht unter die Völker bringen.“ Es ist der, den Johannes der Täufer angekündigt hat, für den er der Vorläufer sein will: Der, der bald kommen wird, und der dann nicht nur mit Wasser taufen wird, sondern mit dem Geist. Jetzt ist er da.

Himmel und Erde berühren sich für einen Moment. Die Gefahr ist groß, diesen Moment in eine historische Schublade zu schieben und dann bedauernd oder auch trotzig festzustellen, dass so was ja nun nicht mehr vorkommt. Damals vielleicht. Ja, damals, als der Glaube noch so einfach war.

Aber das stimmt nicht. Mit keiner Zeile berichten Matthäus und die anderen Evangelisten, dass die vielen Menschen, die da sicher drumrum waren, von diesem Himmelsereignis irgendwie beeindruckt gewesen wären, ja dass sie überhaupt etwas davon mitgekriegt hätten. Das Leben Jesu geht zunächst einfach so weiter. Viel später, unterwegs mit seinen Jüngern, ertönt noch mal eine Stimme vom Himmel - da sind sie auf einem hohen Berg, und da heißt es wieder vom Himmel: Das ist mein auserwählter Sohn. Und das ist den Jüngern, die daneben stehen, durchaus neu. Die Ereignisse am Jordan sind also offensichtlich nicht für jedermann sichtbar und hörbar

gewesen; sie setzten eine Offenheit voraus, die nur wenige mitbrachten. Johannes der Täufer war einer von ihnen. Er sah, hörte und verstand.

Wo jemand einen Sinn hat für das Himmlische, für das Unerhörte, das über uns kommt, da wird sich auch in unserer Welt ein Stück Himmel auftun, durch das Gott mit uns spricht, so dass wir seinen Geist um uns spüren. Etwa, wenn ein Mensch getauft wird:

Gott lässt da ein großes JA zu diesem Menschen erklingen, und er sagt: „Willkommen in der Gemeinschaft derer, die glauben, die das Unfassbare zu fassen versuchen. Willkommen, mein Kind! Du bist mein Kind. Ich habe dich bei deinem Namen gerufen, du gehörst zu mir. Auf dir ruhen große Hoffnungen. Und ich werde sie nicht enttäuschen. Du bist ausersehen, Recht unter die Völker zu bringen. Wie ein Stern sollst du aufgehen in der Nacht! Du sollst mein ewiges Reich erben. Ich, der das All umfasst, werde Mensch in dir. Deine Welt endet nicht mehr an der nächsten Häuserwand. In dir werde ich Mensch, ich, der alles umfasst. So unfassbar, so endlos wie ich bist du – durch mich.“

Der Himmel schließt sich dann auch wieder, und wer getauft wurde, der mag sich dann immer noch so oder so dazu verhalten, etwa sich confirmieren lassen oder nicht, Gott nahe bleiben oder sich weit von ihm entfernen; er mag auch feststellen, dass die sichtbare Kirche, in die er da hineingetauft wurde, nicht die richtige ist und dass ihm das Zeugnis von Gott in einer anderen Gemeinschaft weit mehr einleuchtet. Das ist alles mit der Taufe noch offen; so wie auch Jesus in seinem weiteren Leben allerlei erlebt und erlitten hat, was man einem Sohn Gottes nicht zugetraut hätte. Aber jede einzelne Taufe ist doch das entscheidende JA Gottes zu diesem ganz bestimmten Menschen und bleibt es auch.

Wenn wir Kinder, Säuglinge zur Taufe bringen, wird das am deutlichsten. Das Kind kann noch nicht entscheiden, ob es glauben, ob es sich zu Gott halten will. Aber Gott spricht schon hier sein unauflösliches Versprechen: Du bist mein Kind und Erbe meines Reiches. Ich, der Unfassbare werde Mensch in dir. Dir steht der Himmel offen.

Unabhängig davon, wie der Täufling sich später entscheidet: Er ist und bleibt Gottes Kind. Das ist gemeint, wenn wir von der Taufe als Sakrament reden: Gott macht's egal, wie wir Menschen uns dann dazu verhalten.

Wer meint, das wichtigste an der Taufe sei die eigene Entscheidung, wird in der großen Gefahr stehen, seine Entscheidung dafür verantwortlich zu machen, dass er Gottes Kind ist. Aber was entscheiden wir nicht alles hin oder her in unserem Leben. Das ist der Grund, warum mir die Säuglingstaufe als Sakrament wichtig ist: Wer einen Säugling tauft, macht deutlich: Nicht unsere Entscheidung, nicht unser Glaube sind entscheidend. Sondern Gottes Entscheidung, der in der Taufe ein für alle mal sagt: „Du bist mein Kind und Erbe. Dir gehört mein ewiges Reich.“ Wem das zugesagt ist, der kann frei sein in seinem Leben. Er kann sich frei für ein Leben mit Gott entscheiden oder sein Leben ohne Gott zu leben versuchen, er kann ausprobieren, zweifeln und forschen und frei lernen, weil er nicht dauernd in Angst leben muss, seinen Glauben zu verlieren und mit ihm das Reich Gottes. Denn das ist ihm zugesagt, unverlierbar mit der Taufe, noch bevor er überhaupt denken, zweifeln, entscheiden oder sonst was konnte. Amen.